

Übergänge in die Ehe

Paare zwischen Eigenständigkeit und familialer Bindung

Michael Wutzler und Jacqueline Klesse

*Beitrag zur Veranstaltung »Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen im Erwachsenenalter«
der Sektion Familiensoziologie*

Einleitung

Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen westlicher Gesellschaften haben dazu geführt, dass die Eheschließung vielfach nur noch als symbolische Handlung verstanden wird. So gehen Familiensoziolog/-innen davon aus, dass der Übergang in die Ehe inzwischen keine wesentlichen Veränderungen auf der Paarebene mehr mit sich bringt: Im Sinne eines *rite de confirmation* machen die Paare ihre bestehende Paarrealität lediglich noch einmal öffentlich (vgl. Pieper 1986; Nave-Herz 2004, S.140). Denn die Gründung und Entwicklung von Paarbeziehungen sowie die Anerkennung als Erwachsene/-r seien inzwischen weitestgehend unabhängig davon, ob Paare in einer Ehe leben oder nicht (Hohenecker 2000, S.110; Schneider 1991, S.54). Auch mit Bezug auf die Entwicklung von Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen wird der Trauung meist nur noch ein formaler Charakter zugesprochen: Die Paare leben vielfach schon vor ihrer Eheschließung in einem eigenen Haushalt und sind auch finanziell von ihren Eltern unabhängig. Damit habe die Eheschließung ihre Bedeutung als grenzziehender Statusübergang (*rite de passage*) eingebüßt. Lediglich mit Bezug auf eine bevorstehende Elternschaft wird die Heirat – im Sinne der prominenten These der kindorientierten Eheschließung – noch als *rite de passage* gedeutet (Fopp 2007, S.37; Nave-Herz 2018, S.47).¹

Im Vortrag haben wir den Zusammenhang zwischen der Eheschließung und dem familiären Umfeld der Individuen-im-Paar genauer in den Blick genommen, indem wir die Lebensphase in den Fokus rückten, in der die Ehe geschlossen wird. Über Ergebnisse aus einer Längsschnittuntersuchung zeigten wir auf, wie sich die Beziehung der Individuen-im-Paar zueinander vor und nach der standesamtlichen Eheschließung entwickelt und in welchem Zusammenhang diese Entwicklung mit Transformationsprozessen der Verwandtschaftsbeziehungen oder Ablösungsprozessen von den jeweiligen Herkunftsfami-

¹ Auch Bührmann und Thiele-Manjali (2014) sowie Fopp (2007) setzten sich bereits kritisch mit dem Begriff des *rite de confirmation* auseinander. Sie betonen, dass die Interpretation der Hochzeit als *rite de confirmation* durchaus auch andere Bedeutung haben kann (Bührmann, Thiele-Manjali 2014) und dass Nave-Herz den Begriff nicht ausreichend ausdifferenzierte (Fopp 2007).

lien steht. Damit wurde einerseits verdeutlicht, wie das Paar beim Übergang in die Ehe in ihr familiäres Umfeld integriert ist. Andererseits konnten wir aufzeigen, dass die Eheschließung weder einfach als grenzziehender Statusübergang (*rite de passage*) noch als abschließende Statusbestätigung (*rite de confirmation*) verstanden werden kann.

Im Folgenden werden Ergebnisse aus Interviews mit zwei Paaren vorgestellt. Die Daten stammen aus dem Forschungsprojekt „Der Ernst der Ehe: Heirat und Ehe im Spannungsfeld von Deinstitutionalisierung und rechtlicher Normierung“². Im Projekt interviewten wir heterosexuelle Paare, die zum ersten Mal heiraten. Wir führten mit ihnen vor der standesamtlichen Trauung ein erstes und etwa ein bis zwei Jahre darauf ein zweites leitfadengestütztes narratives Paarinterview (vgl. Wimbauer, Motafek 2017). Die Auswertung der Interviews erfolgte sequenzanalytisch in Anlehnung an die Objektive Hermeneutik (Oevermann 2000; Wernet 2009). In einem ersten Schritt nehmen wir Bezug auf die Zeit vor der Eheschließung: Wie stehen die Individuen-im-Paar in dieser Zeit zueinander und welche Beziehung haben sie zu ihrem familiären Umfeld? Die Analyseergebnisse des zweiten Interviews nach der Eheschließung sollen dann auf Veränderungen dieser Beziehungen hinweisen.

Claudia und Christian

Christian und Claudia sind eines der älteren Paare aus unserem Sample: Claudia (41) ist acht Jahre älter als ihr Partner Christian (33). Zum Zeitpunkt des ersten Interviews – kurz vor ihrer standesamtlichen Eheschließung – sind die beiden seit fünf Jahren ein Paar und wohnen seit dreieinhalb Jahren in einer gemeinsamen Wohnung in der Kleinstadt, in der Claudia ein eigenes Geschäft führt. Sie haben keine Kinder. Claudias Eltern wohnen in derselben Stadt. Christians Eltern sind geschieden und wohnen in anderen Städten. Christians Vater spielt in den Interviews nur eine marginale Rolle. Sie haben ihre Berufsausbildung abgeschlossen und sind bereits seit einigen Jahren erwerbstätig.

Vor der Eheschließung

Claudia und Christian lernen sich über ein Internetspiel kennen. Zu diesem Zeitpunkt leben die beiden etwa 350 Kilometer entfernt voneinander. Ein erstes persönliches Treffen findet nach ungefähr vier Monaten statt. Einen Beginn ihrer Paarbeziehung können sie nicht genau festmachen: Rückblickend stellen sie fest, dass sie etwas geworden sind, ohne festhalten zu können, wann dies genau begann. Da die beiden die bestehende Wochenendbeziehung und das Pendeln zwischen den Städten als anstrengend und nervend empfinden, zieht Christian nach eineinhalb Jahren zu Claudia nach B. Damit wird ihre Paarbeziehung von einem „Ausnahmestand“ zum Alltag.

Selbstständigkeit

In der Beziehung zwischen den beiden ist zum Zeitpunkt des ersten Interviews noch ein Aspekt klärungsbedürftig: Claudia wünscht sich von Christian mehr Selbstständigkeit. Dahinter steckt die Vorstellung, dass Paare, die zu einer Einheit verschmelzen, aufgrund des Verlusts von Individualität, nicht das volle Potenzial der Beziehung entfalten können. Der Erhalt von Individualität, so ihre Vorstellung, ermöglicht mehr Glück und Erfüllung. Claudia begründet ihre Haltung ferner mit Schuldgefühlen: „Weil

² Das von der DFG geförderte Projekt (DFG-Geschäftszeichen: LU 486/9-1) wird an der Universität Siegen unter der Leitung von Wolfgang Ludwig-Mayerhofer durchgeführt; Projektmitarbeiter/-innen sind Michael Wutzler und Jacqueline Klesse.

ich ihn ja auch nach B geholt hab. Das ist ja auch so n Ding, aus ner schönen Stadt, aus nem Job und nem schönen Freundeskreis hier nach B.“ Die örtliche Unterordnung führte zu einer Asymmetrie zwischen den beiden, denn die Gestaltung ihrer Beziehung passte sich bislang vor allem *ihren* Lebensumständen an. Dieses Ungleichgewicht muss ihrer Meinung nach ausgeglichen werden. Es wirkt, als schulde sie ihm Freiheit.

Christian versucht Claudia zu beruhigen und hält fest, dass ihm seine Freizeitbeschäftigung, der Kampfsport, ausreicht. Auch die berufliche Situation sorge aus seiner Perspektive für ausreichend Eigenständigkeit: Christian arbeitet nach zwei Jobwechseln wieder in A, muss dort jedoch nur alle paar Wochen im Büro sein. Dieser gelegentliche Aufenthalt in A ermöglicht der Beziehung Auszeiten: „Du hast n bisschen Ruhe vor mir, ich hab ein bisschen Ruhe vor dir“, hält Christian fest. Claudia reichen Christians beruhigende Worte allerdings nicht aus. Um die bestehende Asymmetrie zwischen ihnen aufzuheben, bleibt sie also bei ihrem Wunsch, dass sich Christian mehr Freiheiten nehmen soll. Letztlich verstärkt ihr Versuch, die Asymmetrie auszugleichen die Orientierungs-Asymmetrie allerdings nur weiter, anstatt sie zu entschärfen: Nimmt Christian sich nicht intrinsisch motiviert mehr Freiheiten, dann orientiert er sich erneut an ihrer Vorstellung einer Beziehung.

Christians Mutter

Die Beziehung zu Christians Mutter deutet an, dass auch das Verhältnis des Paares nach außen noch Baustellen aufweist. Dies wird mit Rekurs auf die Interviewpassagen über die Gestaltung des Weihnachtsfestes deutlich. An Feiertagen müssen die beiden unterschiedliche Bedürfnisse zusammenbringen: Claudia muss bis Heiligabend in ihrem Geschäft arbeiten und möchte dann nicht zu Christians Eltern reisen. Hier wird deutlich, dass bestimmte gemeinsame Entscheidungen nur auf Grundlage von Entscheidungen getroffen werden können, die sich an Claudias beruflicher Situation orientieren. Die Weihnachtsfeiertage mit den eigenen Eltern zu verbringen, steht für Claudia außer Frage. Die Idee, sich als Paar als Orientierungspunkt für beide Eltern zu sehen, gibt es nicht. Nur Claudias Eltern kommen am 24. Dezember zu den beiden. An den anschließenden Weihnachtsfeiertagen besucht Christian dann allein seine Mutter. Individualität ist hier zulässig. Der Bezug zu den jeweiligen Familien zeigt sich hier deutlich asymmetrisch. Die Beziehung zu Christians Mutter bleibt einseitig auf Christian bezogen und ist – im Gegensatz zu Claudias Eltern – nicht auf das Paar bezogen. Dies wird bereits am Kennenlernen der jeweiligen Eltern deutlich, von dem beide im ersten Interview berichten. Christian trifft Claudias Eltern kurz nach der Paarwerdung. Da sie im selben Ort wie Claudia wohnen, ergeben sich alltägliche Gelegenheiten des Kennenlernens und Wiedersehens. Anders bei Claudia: Das Kennenlernen zwischen ihr und Christians Mutter wird als Ereignis hervorgehoben. Als expliziter Besuch muss es geplant werden, sie müssen zu Christians Mutter fahren und verbringen das Wochenende bei ihr. Im Gegensatz zum Kennenlernen von Claudias Eltern wird das Kennenlernen zum expliziten und primären Thema, es ist nicht nur ein Nebeneffekt. Orientieren sich Claudias Eltern am Paar, so muss das Paar sich an Christians Mutter orientieren. Damit wird deutlich, dass sich dies über den Verlauf der Beziehung verstetigt hat.

Die Ablösung von Claudia zu ihren Eltern ist bereits vor Beziehungsbeginn so weit abgeschlossen, dass ihre Eltern außerhalb der Paarbeziehung stehen und nicht als Einflussfaktor agieren. Claudia ist bereits in der Position der mittleren Generation. Das Verhältnis zu Christians Mutter ist dagegen nicht geklärt. Claudia beschreibt das Kennenlernen:

Claudia: Und da bin ich ja doch erstmal so abgecheckt worden

Christian: Das stimmt. Aber dann offensichtlich für gut befunden worden @.@³

Claudia: Pff, keine andere Wahl ne? Was soll sie machen?

Christian: @Ja, richtig@ @.@

Christian erkennt die Bedeutung seiner Mutter in der Einschätzung der Paarbeziehung zunächst an. Erst nach Claudias Einwurf stimmt er jedoch zu, dass seine Mutter eigentlich keine Entscheidungsmacht hat. Dies deutet nicht nur auf eine enge Beziehung zwischen Christian und seiner Mutter, sondern zugleich auf ein Konfliktpotenzial zwischen ihr und Claudia. Dabei zeigt sich eine gewünschte und angeleitete Emanzipation Christians von seiner Mutter, denn Claudia stellt klar, dass Christians Mutter nicht anders hätte reagieren können. Christian muss erst darauf hingewiesen werden, dass die Entscheidung für die Paarbeziehung ausschließlich eine Sache der beiden sein soll.

Begründung der Eheschließung

Christian begründet die Ehe mit Bezug auf das Liebesideal, die gesellschaftliche Bedeutung der Ehe im Vergleich zu nicht-ehelichen Beziehungen und mit der gekommenen Zeit dafür:

„[...] Das ist halt Zeit, finde ich. Also Jo. @.@. Ich wüsste nicht äh, warum nicht. Also ich will keinen anderen, mit dem ich zusammen lebe und ich kann mir eigentlich nicht, äh nicht vorstellen, dass es besser werden könnte.“

Ergänzend erwartet Claudia eine Steigerung der Verbindlichkeit in der Paarbeziehung, weil ihrer Meinung nach mit der Ehe das Versprechen auf Dauerhaftigkeit einhergeht: „sich gegenseitig bestätigt, dass man sich eigentlich im Moment da sehr sicher ist.“ Fundiert wird dies, so Claudia, dadurch, dass man die Ehe überlegt eingeht und man sich frei dafür entscheiden kann, „zueinander zu stehen“. Zu den Veränderungen durch die Eheschließung gefragt, antworten die beiden: Claudia: „Also ich fänd's schön, wenn es einfach so blieb wie es ist. @.@“ ; Christian: „Ja. @.@ Allerdings.“ Die Ehe bringt – so ihre Hoffnung – Stabilität und Kontinuität.

Als weiteres Motiv führt Claudia ihre Rechte im Krankheitsfall des Ehepartners an.

„Wenn ich denke, wenn es jetzt so ist, dass dir was passiert und deine *Mutter* das Recht hat, zu sagen, das ist mein Sohn, den hole ich jetzt nach D. Und ich hab ja überhaupt keine Mitspracherechte, das ist ja nicht gut. Also da, das ist für mich ein wichtiger Grund zu heiraten.“

Claudia möchte nicht nur die Verantwortung für Christian übernehmen. Vielmehr geht es ihr darum, den Status der Beziehung gegenüber Christians Mutter zu stärken und sich als Paar gegenüber seiner Mutter abzugrenzen. Die Ehe regelt nicht nur das Verhältnis der beiden zueinander rechtlich neu, sondern auch das Verhältnis von Claudia und Christian zu seiner Mutter. Die Paarbeziehung soll gegenüber externen Einflüssen abgesichert und Christians Mutter muss rechtlich aus der Beziehung ausgeschlossen werden.

Nach der Eheschließung

Zwei Jahre später treffen wir die beiden noch einmal. Der gegenwärtige Zustand und die Entwicklung der Beziehung werden im zweiten Interview als statisch und beständig beschrieben. So schildert Christian: „Aber wir warn ja auch schon lange vorher zusammen. Es is ja nich so, dass wa dann erst zu-

³ @.@ bedeutet lachen bzw. lachend.

sammengezogen sind und dann gleich geheiratet haben, sondern wir ham ja vorher schon, zweienhalb, drei Jahre zusammen gewohnt. Da hat sich dann auch nich viel dran geändert.“ Beide begründen diese Beständigkeit mit der Dauer ihrer Beziehung (und grenzen sich im Weiteren von der Generation ihrer Großeltern ab). Es hatte sich bereits vor der Eheschließung eine (alltägliche) Routine des Miteinanders eingestellt, die fortgeführt wird. Die Entwicklungen als Paar sind aus ihrer Sicht vor der Eheschließung bereits abgeschlossen. Sie realisieren in der Ehe das, was sie geworden sind. Christian unterstreicht dies wie folgt: „Wär ja schlimm, wenns sich auf einmal radikal ändern würde.“ Veränderungen werden damit nicht ausgeschlossen, jedoch werden Veränderungen, die das Paar merklich, sichtbar, schnell oder elementar modifizieren, negativ bewertet. Sie werden als gefährlich angesehen, weil sie die Umstände ändern, unter denen sie die Ehe eingegangen sind. Auch für ihre Zukunft wünschen sich die beiden keine Veränderungen. Im Verlauf des zweiten Interviews können jedoch durchaus Veränderungen rekonstruiert werden, auf die im Folgenden eingegangen wird.

Selbstständigkeit

Eine erste Veränderung betrifft die individuelle Autonomie. War es Claudia in vorherigen Beziehungen wichtig, ihre Autonomie aufrechtzuerhalten und unabhängig zu bleiben, kann sie diese in der Beziehung mit Christian aufgeben (damit hebt sie die Einzigartigkeit der Beziehung hervor). Sie erlernt und entwickelt für sich eine neue Art der Beziehungsführung, in der das Individuum stärker im Paar eingebunden und verwirklicht ist. Dies wird auch in der Entwicklung der Freizeitaktivitäten deutlich. Insgesamt zeigt sich, dass die gemeinsamen Tätigkeiten zugenommen haben: Gemeinsam besuchen sie nun einen Sprachkurs und einen Selbstverteidigungskurs. Mit dem Selbstverteidigungskurs entwickelt Claudia ein Interesse, das vor der Ehe Christians individuellen Bereich kennzeichnete (sie beschreibt es nun auch als „meins“). Christian hat sich – entgegen Claudias Wunsch aus dem ersten Interview –, keine individuellen Aktivitäten gesucht; Claudia fordert dies aber auch nicht länger. Dennoch bleibt es dabei: Die Tage, die Christian in A verbringt, führen Claudia zufolge zu einer „gesunden Mischung“ zwischen Nähe und Distanz. Dies ist positiver formuliert als die „Auszeit“ im ersten Interview. Bezüglich der Urlaube fordert sie von Christian allerdings schon mehr Eigenständigkeit ein, da sie aufgrund ihrer beruflichen Selbstständigkeit weniger Urlaubstage hat als Christian: „Ich bin ja selbstständig, ich mach ja keine sechs Wochen am Stück Urlaub. Von daher muss er dann auch teilweise sehn, wie er dann seine Zeit dann ohne mich verbringt.“ Christian bindet seinen Urlaub an Claudia, diese wiederum wünscht sich, dass er seinen Urlaub auch unabhängig von ihr plant. Die Einforderung von mehr Selbstständigkeit wird jedoch hier praktisch begründet und nicht mit notwendiger Individualität.

Handlungsmacht und Christians Mutter

Claudia spricht das Verhältnis des Paares nach außen an. Sie berichtet über eine Operation Christians und ihre damit verbundene Sorge um Christian. Aufgrund der rechtlichen Verbindung der beiden und der damit einhergehenden neuen (rechtlich verankerten) Semantik, fällt es ihr nun leichter, auf andere Personen Druck auszuüben, um an Informationen über Christians Gesundheitszustand zu kommen und sich gegen geltende Regeln des Krankenhauses durchzusetzen (die Besuchszeiten). Das Recht beziehungsweise der rechtliche Status ihrer Beziehung gibt ihr die Sicherheit, „auf n Putz hauen“ zu können und ihre Bedürfnisse in Bezug auf ihren Partner gegenüber anderen auch gegen Widerstand durchzusetzen. Sie ist sich nicht sicher, wie es ohne Trauschein gewesen wäre, jedoch ist es ihr mit dem Trauschein „leichter gefallen, da son bisschen rumzuzoffen“. Die Ehe ermöglicht es ihr also, auf Konfrontation zu gehen, wenn sie Interessen in Bezug auf ihre Partnerschaft gegenüber anderen Personen durchsetzen möchte. Der Krankenhausaufenthalt wird nicht als einmalige Situation verstanden, sondern der nun mögliche Druck ist generalisierbar. Die einmalige Erklärung vor dem Staat ersetzt die

Rechtfertigungspflicht in jedem einzelnen Fall. Man muss sich nicht immer wieder erklären und beweisen, sondern hat dies endgültig für alle sichtbar öffentlich getan. Interessanterweise wird das Verhältnis zu Christians Mutter im Krankheitsfall nicht angesprochen. Im weiteren Verlauf des Interviews wird aber deutlich, dass das Verhältnis zwischen Claudia und ihrer Schwiegermutter weiterhin prekär ist. Im Nebensatz erklärt sie die Schwierigkeiten jedoch zu einem Geheimnis und zu einem Thema, für das das Interview nicht der richtige Platz ist.

„Also ich weiß, dass meine Eltern sich freuen und dass sie ihn wirklich sehr mögen, ich fühl mich von deiner Mutter manchmal son bisschen kritisiert, aber das muss jetzt hier nich Thema sein.“

Im Gegensatz zum ersten Interview wird die Beziehung jedoch nicht indirekt über Christian oder die Verantwortung für ihn beschrieben (Paargründung, Krankheitsfall), sondern direkt zwischen den beiden. Es ist keine Frage der Grenzen des Paares mehr, sondern eine der Schwiegereltern-Beziehung. Christians Mutter kann die Paarbeziehung nicht mehr infrage stellen. Christian empfand das Verhältnis zu Claudias Eltern schon immer gut und glaubt nicht, dass sich im Verhältnis zu ihnen nach der Eheschließung etwas geändert hat.

Damit wird deutlich, dass die Eheschließung nicht einfach eine Bestätigung oder einen Übergang darstellt. Auch wenn sie die Kontinuität und Beständigkeit ihrer Paarbeziehung hervorheben, verändert sich die Beziehung zu Christians Mutter und das Auftreten gegenüber Dritten (Krankenhaus). Der Status der Beziehung zu Christians Mutter kann als Übergang zu einem Verhältnis gedeutet werden, wie es in Bezug zu Claudias Eltern und den Freunden/-innen bereits etabliert ist. Auch Veränderungen innerhalb der Beziehung werden durch die Eheschließung vorangetrieben. Das Versprechen auf Dauerhaftigkeit etabliert eine Beziehungsführung, in der Individualität im Gemeinsamen aufgehoben ist, ohne dass sie darin aufgelöst ist.

Laura und Luis

Laura (22) und Luis (24) wachsen nicht weit voneinander entfernt in einer ländlichen Region auf. Beide sind evangelisch und der Glaube spielt in ihrem Leben eine wichtige Rolle. Sie sind seit acht Jahren ein Paar und ziehen nach der Eheschließung 2015 in eine gemeinsame Wohnung. Die Entscheidung gegen das vorherige Zusammenziehen führen sie dabei auf ihren „christlichen Hintergrund“ zurück. Die beiden haben keine Kinder. Zum Zeitpunkt des ersten Interviews leben beide noch bei ihren jeweiligen Eltern. Luis studiert noch und Laura ist gerade in den Beruf eingestiegen.

Vor der Eheschließung

Laura und Luis lernen sich bei einer Schulung eines christlichen Jugendverbands 2007 kennen (sie sind zu dieser Zeit 14 und 16 Jahre alt). Deutlich wird, dass die Entwicklung der Beziehung des Paares *zum* Umfeld entscheidend für die Entwicklung der Beziehung *im* Paar ist. So treffen sie sich zunächst nur im Kontext des Freundeskreises und halten über das Handy Kontakt. Silvester 2017 werden sie ein Paar. Von diesem Zeitpunkt an treffen sich die beiden auch allein.

Integration in Luis Familie

Die beiden geben an, dass sie zu Beginn ihrer Paarbeziehung viele Lebensbereiche und Aktivitäten miteinander geteilt haben (sie waren anfangs „hundert prozentig füreinander [...] da“). Inzwischen

unternehmen sie wieder mehr Aktivitäten getrennt voneinander. Es gibt einen festen Wochenplan der Beziehungsführung. Dieser ergibt sich aus den individuellen Freizeitbeschäftigungen der beiden. Der Donnerstag ist „nur für uns“, „quasi unser Tag“. Sie treffen sich regelmäßig bei einem zu Hause (meist bei Luis), teils gehen sie dann aber auch getrennten Beschäftigungen nach. Waren die beiden zu Beginn ihrer Beziehung also explizit füreinander anwesend, sind sie jetzt füreinander ‚zugänglich‘. Dies beschreibt eine Transformation von Nähe. Diese Veränderung ergibt sich sicherlich auch daraus, dass Laura nun eine Position in Luis Familie einnimmt – und zwar unabhängig von Luis. Die Bindung ergibt sich nicht nur aus dem direkten Bezug der beiden zueinander: Im Interview beschreibt Luis, dass Laura schnell in seine Familie integriert wurde:

„War halt auch ziemlich schnell schon, dass sie auch Teil der Familie war also, war dann auch nach zwei Wochen oder sowas warst du-, war die schon für'n Skiurlaub eingeplant. Und spontan und sowas.“

Sie beschreiben den familialen Zusammenhalt in Luis Familie als sehr eng. Mitunter gewinnt man im Interview sogar den Eindruck, dass sich die Beziehung zwischen den beiden *aufgrund* der intensiven Beziehung zwischen Laura und Luis Familie festigte. So ist Lauras schnelle Integration in familiäre Traditionen (beispielsweise der freitägliche Kaffeeklatsch) mitverantwortlich für die Stärkung ihrer Paarbeziehung.

Das Miteinander der beiden ist nicht nur direkt, sondern auch über die Familie vermittelt. Sie verbringen viel Zeit in oder mit Luis Familie (Großfamilie, auch Tanten/Onkel und Großeltern). Nicht Luis allein ist mit Laura zusammen, sondern Luis hält fest: „wir sind halt hier eben mit der Laura“. Luis sieht sich als Teil einer Gemeinschaft und in dieser Gemeinschaft ist er mit Laura aufgehoben. Als Paar bekommen sie nun auch Aufgaben übertragen, die ihren Alltag und ihre Treffen mitunter bestimmen; sie übernehmen Verantwortung innerhalb der Familie (Sorgearbeit um Lauras Großvater).

Laura ist zu einem Familienmitglied von Luis Familie geworden und darüber entwickelt und festigt sich ihre Beziehung und Beziehungsführung. In anderen Fällen unseres Samples läuft es vielfach umgekehrt: Hier entwickelt sich zunächst die Beziehung und *darüber* wird der/die Partner/-in ein Teil der Verwandtschaft.

Die Feiertage verbringen sie nach wie vor gemeinsam mit ihren Familien (Urlaube und Alltag). Sie versuchen hier, die Bedürfnisse aller Familien zu befriedigen und gehen beispielsweise an Weihnachten gemeinsam zu Laura und auch zu Luis Eltern. In den Passagen zur Gestaltung von Feiertagen fällt der Bezug zu den Herkunftsfamilien auf. Sie schildern, dass sich ihre Mütter im Vorfeld von Feiertagen austauschen und dann vielfach schon die Termine für sie als Paar planen. Dazu heißt es bei Laura:

„mittlerweile is es auch so, meine Mama und seine Mama, die @telefonieren@ immer und spre- und die sprechen sich dann auch schon bei sowas ab, quasi wann wollt ihr denn was machen? [...] Und dann wird quasi schon, kriegen wir quasi schon mitgeteilt, ja wir ham abgesprochen mittags seid ihr da und abends dann hier oder sowas.“

Deutlich wird hier, dass der Einfluss der jeweiligen Familien auf die Gestaltung ihres Paaralltags groß und sogar gewachsen ist.

Eheschließung und Erwachsenwerden

Beide sind sich schnell nach der Paarwerdung sicher, dass sie heiraten möchten. Die Ehe ist für sie selbstverständlich (Prägung, christliches Umfeld), jedoch wollen sie einige biografische Schritte bis dahin gegangen sein, um als Voraussetzung bereits selbständiger zu sein (beispielsweise beruflich und finanziell). Dazu heißt es bei Luis: „Ja, das wär irgendwie schon irgendwann, weiß net, irgendwann will

man irgendwann muss es ja auch mal Schritt weitergehen. Ich weiß net [...], könnt's irgendwann Probleme geben, wenn man immer nur auf diesem einem Level bleibt und net weitergeht. Und sich net weiterentwickelt.“ Die Ehe bietet ihnen die Möglichkeit, „erwachsen zu werden“. Denn über die Eheschließung zeigt man seine Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme für den/die Partner/-in. Die Ehe entspricht aus ihrer Sicht einem „traditionellen Familienbild“, das sie als Ideal verfolgen. Sie leben das Traditionelle auch, um die Gesellschaft vor einem weiteren Verfall zu schützen. Dabei kritisieren sie die weit verbreitete ablehnende Haltung in ihrem erweiterten sozialen Umfeld bei Kommiliton/-innen und Kolleg/-innen, die die Eheschließung insbesondere aufgrund des Alters der beiden und der endgültigen Festlegung hinterfragen. Ihre Entscheidung wird in diesen Kreisen nicht kritiklos anerkannt.

Laura: „Dieser Wertepluralisierung [...], alles is toleriert und sei so individuell wie's geht und guck am besten nur auf dich selbst und verwirkliche dich selbst, das finde ich ganz schrecklich. Und ich denk auch, [...] dass die Gesellschaft so dadurch kaputt geht oder auch so viele Werte verloren sind und das will ich halt nich.“

Mit der Eheschließung ist der Auszug aus den Häusern der jeweiligen Herkunftsfamilien verbunden. Sie bietet die Möglichkeit, sich weiter zu emanzipieren. Um ‚wirklich‘ erwachsen zu sein, muss man schließlich heiraten, argumentieren die beiden. Mit der Eheschließung werden sie auch von bestimmten Familienfesten ausgeschlossen: Sie werden nach der Eheschließung nicht mehr auf Geburtstagsfeiern von Tanten/Onkel eingeladen. Diese Verwandtschaftsbeziehungen werden nicht mehr indirekt über ihre Eltern, sondern nun direkt über sie persönlich gezogen. Der Auszug aus dem Elternhaus bedeutet für sie einen Zugewinn an Selbstständigkeit. Die Loslösung von den Eltern hat zwar innerhalb der familialen Integration bereits vor der Eheschließung begonnen (Erwerbsarbeit als Ausdruck der ökonomischen Unabhängigkeit; eigenes Auto als Ausdruck gewonnener Flexibilität/Mobilität). Die Gründung des gemeinsamen Haushalts schafft jedoch eine Privatsphäre, die vor der Eheschließung für beide nicht gegeben war („wirklich dann so für sich is“).

Gestiegene Anforderungen an die Koordination im Paar

Mit der Ehe ergeben sich für sie weitere Lebensbereiche, über die man gemeinsam entscheidet. Dazu Laura:

„Lauter so Sachen, die man jetzt entscheiden muss, die diese Streits, da denkt man ja schon, also puh das hab ich dann jetzt mein Leben lang, weißte, weil man ja auch von seiner Art her so anders is in so Dingen.“

Sie sehen die Herausforderung darin, obgleich ihrer unterschiedlichen Persönlichkeiten einen gemeinsamen Alltag zu finden und dadurch erwachsende Konflikte zu lösen. Die Bewältigung des gemeinsamen Alltags ist nicht aufgrund der Passung, der gemeinsamen Erfahrungen oder Einstellungen gegeben, sondern über die gemeinsame Verantwortung verpflichtet man sich, die Herausforderung zu meistern und Konflikte zu bewältigen. Nach der Eheschließung müssen die beiden also Aufgaben übernehmen, die vormals ihre Eltern oder die beiden jeweils für sich selbst übernommen und geregelt hatten. Dafür müssen sie zeitliche Ressourcen einplanen, sodass der Auszug aus dem Elternhaus zunächst für einen Zeitverlust steht und neue Koordination notwendig macht.

Luis geht davon aus, dass die Beziehung zur Familie „manchma entspannter“ werden wird. Er führt dies auf die neu gewonnene Distanz durch seinen Auszug zurück.

Nach der Eheschließung

Laura beschreibt im zweiten Interview eine weitere Ablösung von den Eltern, die auf Basis der neuen Nähe in der Paarbeziehung wächst: „durch die Zeit, die man verheiratet ist, [...] ist man ja schon diejenigen, die sich dann am Nächsten stehen und nicht mehr so Mama und Papa.“ Die Ablösung folgt jedoch nicht nur der Entwicklung der Paarbeziehung, sondern auch umgekehrt. Das veränderte Verhältnis wird insbesondere in Bezug auf die Mütter deutlich. Mit Bezug auf die Vorbereitungen der Hochzeitsfeier schildert Laura, dass sie vor allem vor „unseren Muddis“ Angst hatte (hier wählt sie mit „Muddis“ eine eher geringschätzende Formulierung, die auf eine neue Abgrenzung deutet). Ihre Sorge war, dass die Mütter zu sehr versuchen, „ihre eigenen Vorstellungen“ durchzusetzen. Die Vorbereitungen des Hochzeitsfestes sind – hinsichtlich der gemachten Erfahrungen mit den Müttern – für sie ein möglicher Konfliktpunkt. Deutlich wird hier, dass die Beziehungen zwischen ihr und den Müttern unmittelbar vor der kirchlichen Eheschließung für Laura noch nicht ausreichend geklärt waren. Sie befürchtete, dass die Mütter sich nicht in ihrem Sinn in die Vorbereitungen der Hochzeitsfeier einmischen. Wider Erwarten gestalten sich die Vorbereitungen dann aber „entspannt“. Dies könnte bedeuten, dass sich ihr Verhältnis zueinander nun geklärt hat oder zumindest egalitärer gestaltet. Die Mütter akzeptieren ihre Grenzen, Laura bekommt den Status als eigenständige verheiratete Frau.

Der künftige gemeinsame Lebensmittelpunkt von Laura und Luis baut sich schrittweise auf. Sie ziehen sogar ‚schrittweise‘ in die neue Wohnung ein („dann hab ich immer schon mal n Schwung Sachen mitgebracht“, sagt Laura) und sie verbringen immer mal wieder gemeinsam Zeit zu zweit in dieser Wohnung (ohne aber hier bereits zu übernachten). Auch in Bezug auf die erwarteten Konflikte wird deutlich, dass die Veränderung keine plötzliche ist, sondern im Rahmen eines Prozesses geschieht. Hier stellt man sich aufeinander ein, stellt sich (möglichen) Konflikten, erfährt von den anderen „Auf-fassungen“ und versucht sich dann „entgegenzukommen“. Laura beschreibt die Entwicklung zwar als „flucks“. Beide halten jedoch fest, dass man auch weiterhin bereit sein muss, sich zu verändern. Die Entwicklung der Beziehung zueinander ist nicht abgeschlossen

Eine Veränderung beschreibt Laura in Bezug auf ihre Arbeitskolleg/-innen. Diese verstärkt sich dadurch, dass sie nach der Eheschließung eine neue Stelle antritt:

„vor allen Dingen fand ich krass, auf der Arbeit dann anzufangen im September. Und die kannten mich ja nie als Laura [Mädchenname], sondern da für die war klar, irgendwie das das fand ich ganz merkwürdig, dass ich also, dass die mich nur so mit neuem Namen kannten.“

In dieser Sequenz klingt es, als würde Laura eine neue Persönlichkeit annehmen. Die neuen Kolleg/-innen lernen die ‚alte‘ Laura dann nicht kennen. Im Miterleben der Eheschließung kann der Übergang von einer zur anderen Persönlichkeit erfahren werde. Die neuen Kolleg/-innen erleben diese Transformation nicht mit; sie kennen Laura nur als verheiratete Frau.

Im ersten Interview wurde bereits herausgearbeitet, dass Laura stark in die familiären Strukturen von Luis eingebunden ist. Diese Beziehungen haben sich mit dem Umzug aus ihrer Sicht noch einmal verstärkt. Für Laura ist es „einfacher und besser“ geworden, sie aufrecht zu erhalten, da sie nun noch öfter vor Ort ist (Sorgearbeit um Großmutter, Schwester von Luis und deren Kinder, Freitagskaffee).

Die Gestaltung der familialen Traditionen hat sich aus ihrer Sicht nach der Eheschließung nicht verändert. Im ersten Interview waren es ihre Mütter, die Verabredungen getroffen haben und diese dem Paar „mitgeteilt“ hatten. Im zweiten Interview sprechen die Mütter zwar nach wie vor miteinander, allerdings fragen sie nun zunächst auch das Paar, wo sie wann sein möchten. Es ist weiterhin selbst-

verständlich, dass die beiden als Paar mit den jeweiligen Herkunftsfamilien die Feiertage verbringen, allerdings werden sie nun stärker nach ihren Vorstellungen befragt.

Luis jüngere Schwester wohnt weiterhin bei ihren Eltern. Diese bleiben generationaler Orientierungspunkt. Luis und Laura erwarten, dass sich dies mit einem eigenen Kind weiter ändert. Fest geplant sind eigene Kinder noch nicht, auch wenn sie sicher sind, dass sie welche wollen.

Die Ehe ist für die beiden eine Bestätigung der Beziehungsführung, sie sind am Ziel („trockene Tücher“), zugleich wird die Ehe als Anfangspunkt gesehen. Ihre Beziehungsführung bleibt gleich, es ergibt sich ein neuer Beziehungskontext, die Entscheidung ist endgültig (Ernsthaftigkeit, Verbindlichkeit) und es beginnt eine neue Familie, in der man über die Gefühle hinaus füreinander einsteht (Verantwortung). Insgesamt erlangen die beiden Selbstständigkeit innerhalb des Verwandtschaftsgefüges. Beispielsweise beziehen sie ihre gemeinsame Wohnung im Haus von Luis Großmutter. Dies ist nicht nur finanziell günstig, sondern zugleich können sie sich um die Großmutter sorgen. Die Ehe ist demnach nicht einfach eine Ablösung.

Fazit

Vorschnell könnte man schlussfolgern, dass Claudia und Christian mit der Eheschließung ihre bisher gelebte Paarrealität – ganz im Sinne des *rite de confirmation* – nur noch einmal öffentlich machen: Sie leben vor der Ehe bereits zusammen und scheinen sich – auf den ersten Blick – bereits von ihren Herkunftsfamilien gelöst zu haben. Gleichsam könnten Laura und Luis vorschnell für ein Paar stehen, das mit der Eheschließung – im Sinne des *rite de passage* – einen neuen Status ihrer Paarbeziehung erreicht: Sie leben zum Zeitpunkt des ersten Interviews noch bei ihren jeweiligen Familien und ziehen erst nach ihrer Heirat zusammen. Im Längsschnitt kann allerdings herausgearbeitet werden, dass beide Begriffe aufgebrochen werden müssen. Für beide Fälle gilt vielmehr, dass die Eheschließung paarbiografisch weder rein abschließend (*rite de confirmation*) noch ausschließlich als Statuswechsel (*rite de passage*) verstanden werden kann. Vielmehr wird deutlich, dass Ablösungsprozesse, Übergänge sowie Neuordnungen bereits im Vorfeld der Eheschließung relevant wurden und/oder erst nach der Eheschließung vollzogen werden.

Christian und Claudia grenzen sich über die Ehe nach außen ab. Diese Abgrenzung geht mit einer beziehungsimmanenten Entwicklung der Aufgehobenheit der Individualität im Gemeinsamen einher, die zugleich in der Ehe bestätigt wird. Individualität kann im Gemeinsamen aufgehoben werden, wenn die Grenzen der Paarbeziehung gesichert sind. Die Ehe bestätigt nicht nur die etablierte Beziehung, sondern, wie sie sagen, gibt ihr eine zusätzliche Ebene. Beständigkeit wird von ihnen angestrebt und zugleich werden auch Transformationsprozesse skizziert. Lauras und Luis paarbiografische Entwicklung ist in weiten Teilen von deren familialen Eingebundenheit geprägt. Die Eheschließung untermauert dies und zugleich dehnt sich der Bereich aus, der vom Paar eigenverantwortlich organisiert werden muss. Dabei sollten für die beiden sowohl individualbiografische als auch paarbiografische Entwicklungen weit voran oder abgeschlossen sein bevor sie heiraten. Ebenso stehen sie vor neuen Herausforderungen und es werden weitere Entwicklungen angestoßen. Sie beginnen etwas Neues, das nicht nur paarbiografisch anschließt, sondern die verwandtschaftliche Verortung des Paares weiter fundiert.

Beide Fälle zeigen, dass die *rite*-Begriffe ein zu statisches und unterkomplexes Bild zeichnen. Das Gewicht bei Statuspassagen (*rite de passage*) liegt zu sehr auf den Verwandtschaftsbeziehungen, umgekehrt ist *rite de confirmation* zu individualistisch gedacht. Suggestiert wird entweder der Übergang

von *einem* wohldefinierten umfassenden Status in einen *neuen* wohldefinierten Status (*rite de passage*) oder eine geradlinige abschließende paarbiografische Entwicklung (*rite de confirmation*). Die begrenzte Aussagekraft der verbreiteten Idee der Ehe als Übergangsritus (*passage*) beruht natürlich auch darauf, dass der Status „verheiratet“ von anderen biografischen Ablösungsprozessen (beispielsweise Ausbildung, Beruf, Sorge) entkoppelt ist. Damit werden nicht zuletzt die alltäglichen praktischen Herausforderungen und paarbiografischen Koordinierungsanforderungen ignoriert. Dagegen isoliert die Idee der *rite de confirmation* das Paar zu stark von seinem sozialen Umfeld. Im Unterschied zu Nave-Herz (2018, S.47) zeigt sich in unserem Material, dass die *rite*-Begriffe nicht bestimmten Dimensionen einer Paarbeziehung in Zusammenhang mit der Eheschließung zugeordnet werden können. So wird in den beiden hier vorgestellten Fällen deutlich, dass sich Bestätigungen nicht nur und auch nicht umfassend in der Beziehung zum/zur Partner/-in zeigen. Ebenso wenig konnte Nave-Herz prominente These der kindorientierten Eheschließung in unseren Analysen bestätigt werden: Claudia und Christian planen gar nicht, Kinder zu bekommen und für Laura und Luis ist diese Frage noch nicht endgültig geklärt. Auch wenn Laura und Luis die Ehe als stabilen Rahmen für Kinder verstehen. Aus unserer Sicht sollte die Eheschließung folglich auch nicht *per se* mit einer Statuspassage zur Elternschaft gleichgesetzt werden. Stattdessen ist die Eheschließung als eine paarbiografische Handlung zu bergreifen, die – intendiert oder nicht – an gemachte paarbiografische Prozesse anschließt, noch nicht dagewesene Entwicklungen anstoßen, neue Impulse ermöglichen oder eingeschlagenen Wegen eine alternative Richtung geben kann. Dies gilt paarbiografisch wie auch hinsichtlich der Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen.

Literatur

- Bührmann, Andrea D. und Ulrike Thiele-Manjali. 2014. Hochzeiten und Heiraten als ‚rite de confirmation‘: performative Herstellung geschlechtlicher Eindeutigkeit in Zeiten des Wandels. *Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 6(2):9–23.
- Fopp, Simone. 2007. *Trauung – Spannungsfelder und Segensräume. Empirisch-theologischer Entwurf eines Rituals im Übergang*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hohenester, Birgitta. 2000. *Dyadische Einheit. Zur sozialen Konstitution der ehelichen Beziehung*. Konstanz: UVK.
- Nave-Herz, Rosemarie. 2004. *Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde*. Weinheim: Juventa.
- Nave-Herz, Rosemarie. 2018. *Die Hochzeit. Ihre heutige Sinnzuschreibung seitens der Eheschließenden: Eine empirisch-soziologische Studie*. Baden-Baden: Ergon.
- Oevermann, Ulrich. 2000. Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*, Hrsg. Klaus Kraimer, 58–156. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pieper, Joseph. 1986. Marrying in Church: A rite of passage? In *Current Issues in the Psychology of Religion. Proceedings of the Third Symposium on the Psychology of Religion in Europe*, Hrsg. Jacob A. van Belzen und Johannes M. van der Lans, 183–192. Amsterdam: Rodopi.
- Schneider, Norbert F. 1991. Warum noch Ehe? Betrachtungen aus austauschtheoretischer Perspektive. *Zeitschrift für Familienforschung – Journal for Family Research* 3(3):49–72.
- Wernet, Andreas. 2009. *Einführung in die Interpretationstechnik der objektiven Hermeneutik*. Wiesbaden: VS.
- Wimbauer, Christine und Mona Motakef. 2017. Das Paarinterview in der soziologischen Paarforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung* 18(2):Art. 4.